

Bødker
Bruun

Bevor mir
der Tod
die Augen
schließt

Kriminalroman

REFINERY

»Mal schauen.«

*

Golf von Aden, 14. November 2010

Warwick hatte genug gesehen und beschloss, zur Brücke zurückzukehren und Eskildsen wiederzufinden. In dem vor ihm liegenden Gang standen mehrere Türen offen, und er warf einen flüchtigen Blick in einige Kajüten, ehe er seinen Weg zu der Treppe fortsetzte, die nach oben führte. Hier gab es für ihn nichts mehr zu holen. Offensichtlich hatten sich die Piraten hier aufgehalten, wenn sie gerade nicht Wache hielten, denn alles war demoliert und verschmutzt, als hätten sie sich pausenlos geprügelt.

Etwas weiter entfernt waren Schritte zu hören.

»Ich bin jetzt fertig«, sagte Warwick.

Er rechnete damit, dass der Kapitän auf der Treppe erscheinen würde, doch es war niemand zu sehen. Dann begriff er, dass irgendetwas an dem Geräusch verdächtig war. Er wurde etwas langsamer, ging aber weiter geradeaus. Noch zwei Schritte, diesmal zögerlicher. Dann ertönte ein lauter Schlag, und eine Kajütentür flog auf.

Vor ihm stand ein Mann in einer zerschissenen Armeejacke. Warwick starrte ihn an. Es war kein Teenager wie die anderen Piraten oben an Deck, sondern ein erwachsener Mann mit einem ungepflegten Bart und einem sehnigen, muskulösen Oberkörper. Er musste sich während der ersten Durchsuchung des Schiffs versteckt haben und hielt ein Messer in der Hand. Warwick spürte einen Anflug von Panik und versuchte auszuweichen, doch der Mann stürzte sich bereits auf ihn, den Arm halb ausgestreckt, das Messer im 45-Grad-Winkel erhoben.

Blitzschnell sprang Warwick zur Seite, trat in derselben Bewegung mit dem rechten Bein nach dem Angreifer und warf den Oberkörper nach unten, um aus dem Radius des Messers zu gelangen. Von jetzt an war alles, was er tat, reiner Reflex, der keine Zeit für Panik oder Überlegungen ließ. Sein Fuß rammte den mageren Mann im Solarplexus und stoppte dessen Bewegung für den Bruchteil einer Sekunde, was Warwick einen Folgeangriff erlaubte, bei dem er dem anderen in die Kniekehlen trat. Der Pirat sackte zusammen und schrie vor Schmerz, als Warwick mit der rechten Hand seinen Spann packte, ihn mit einer linken Geraden direkt am Kinn traf und anschließend sofort seine Finger in die Handfläche des Gegners bohrte.

Dann bedurfte es nur noch einer geschickten Drehung, um dem Piraten das Messer zu entwenden.

Danach erfassten Warwick eine plötzliche Übelkeit und Müdigkeit. Er beugte sich vornüber und blieb einen Augenblick stehen, während er nach Luft rang. In seinem Kopf drehte es sich, und der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er atmete tief ein und

versuchte, die Kontrolle über seinen Körper zu erlangen, als er erneut Schritte hörte. Diesmal war es tatsächlich Kapitän Eskildsen mit drei Besatzungsmitgliedern im Gefolge.

»Was ist hier los?«, fragte er.

Warwick zwang sich zu einem matten Lächeln.

»Ja, ich bin über den hier gestolpert.«

Er reichte das Messer an die anderen weiter. Der Pirat wurde davongeschleift, während Warwick dem Kapitän an Deck folgte. Der Kapitän sah ihn abwartend an.

»Können wir die Gefangenen auf die Esbern Snare bringen?«

Warwick schaute sich ein letztes Mal um, dann nickte er.

»Also – die Piraten haben euch angegriffen, kaum dass ihr euch dem Schiff genähert habt. Sie begannen wild um sich zu schießen, und weil sie so sehr vom Khat berauscht waren, verwundeten sie dabei versehentlich einige ihrer eigenen Männer. Als ihr das Feuer erwidert habt, versuchten sie in ihren ramponierten Booten zu flüchten, wobei mehrere von ihnen ertranken. Die anderen ergaben sich nach einem weiteren Kampfgefecht. Ansonsten keine besonderen Vorkommnisse.«

Der Kapitän schüttelte den Kopf.

»Das haben Sie missverstanden.«

Jetzt schüttelte Warwick den Kopf.

»Nein, es ist genau so passiert, wie ich es gesagt habe. Die Toten befördern Sie über Bord, und ich diktiere Ihnen den Bericht in einer Stunde per Funk. Ihre Verantwortung besteht jetzt nicht nur darin, mit Ihrer Unterschrift zu bestätigen, dass alles so war, sondern auch dafür zu sorgen, dass kein Besatzungsmitglied Ihres Schiffs oder der Persephone eine andere Version zum Besten gibt. Verstanden?«

Er vergewisserte sich, dass der Kapitän alles verstanden hatte, obwohl der Rotorenlärm allmählich seine Stimme übertönte. Der Helikopter bereitete sich auf den Abflug vor, und der Pilot winkte Warwick ungeduldig herbei. Er ging zu dem Merlin und war in Gedanken bereits bei der nächsten Herausforderung, die es zu bewältigen galt. Zu Hause in Emdrup wartete ein kleiner Mann auf ihn, der sehr unzufrieden gewesen war, weil sein Vater so kurzfristig verreisen musste. Wenn er morgen Vormittag in Amsterdam umstieg, musste er am Flughafen ein Geschenk für Jais finden. Es erforderte ein gewisses Maß an Bestechung, damit ein Sechsjähriger akzeptierte, dass sein Vater am Geburtstag nicht da war, bloß weil er als Geheimagent arbeitete.

»Wir haben nichts falsch gemacht!«

Der Kapitän war Warwick nachgelaufen und hielt ihn am Ärmel fest, ehe er an Bord des Helikopters gehen konnte. Warwick schüttelte ihn ab, drehte sich jedoch kurz um.

»Möglicherweise haben Sie recht«, sagte er. »Aber das tut nichts zur Sache. Sie müssen jetzt in erster Linie dafür sorgen, dass das Schiff seine Fahrt wieder aufnimmt und in einen sicheren Hafen gelangt. Wenn Sie weitere Fragen haben, dürfen Sie sich gerne an das Kastellet wenden. Der Militärische Abschirmdienst wird Ihnen mit Vergnügen dasselbe sagen, was ich gerade erklärt habe.«

*

Linnea eilte über das Eis bis zu der Treppe, die zur Badeanstalt führte, um wieder an den Strand zu gelangen, neben dem sie ihr Auto geparkt hatte. Noch im Spätsommer hatte sie ein Stückchen weiter am Amager Strandpark gebadet, aber eigentlich gefiel ihr die Gegend jetzt besser, wenn sie nicht von kinderreichen Familien und Eisständen überfüllt war und eher einer einsamen, romantischen Winterlandschaft glich. Als sie weiterging, begegnete sie noch einem Kriminaltechniker mit Schutzanzug, sterilen Gummihandschuhen und einer Maske vor Nase und Mund. Er befand sich auf dem Weg zu der Leiche, um DNA-Material zu sichern, und war gut geschützt, um den Tatort nicht weiter zu verunreinigen. Zu seinen Aufgaben gehörte es, mit sterilen Wattestäbchen und sterilem Wasser an der Leiche Proben zu nehmen, woraufhin die Stäbchen in sterilen Tütchen versiegelt wurden, damit man sie im Rechtsgenetischen Institut analysieren konnte. Eine weitere Abteilung der Kopenhagener Universität mit Forschern wie ihr, die der Polizei bei der Verbrecherjagd halfen. Oder sie daran hinderten, einen Justizmord zu begehen.

Linnea setzte sich in den Wagen. Er roch noch immer neu, und obwohl dieser spezielle Geruch nach fabrikneuem Auto sicher etwas war, das man mittlerweile als Spray kaufen konnte, stimmte er sie jedes Mal von neuem froh. Nach langen Überlegungen war sie schließlich zu dem Schluss gekommen, dass es selbst in einer provinziellen Großstadt wie Kopenhagen unpraktisch war, kein Auto zu besitzen. Und so hatte sie sich für einen Mini One entschieden. Nicht den ursprünglichen Morris Mini aus den 1960er Jahren, sondern ein Remake des klassischen Designs. Ein Modell, das zwar nicht viel Platz auf dem Rücksitz oder im Kofferraum hatte, aber in jede Parklücke passte, die meisten Rennen gewann und viel cooler war als ein Smart, der eher einem entomologischen Witz glich als einem Auto.

Inzwischen war es schon so spät, dass es das einzig Vernünftige war, direkt zur Abteilung für Forensische Anthropologie zu fahren. Sie hoffte nur, dass sie nicht den Kollegen vom Rechtsmedizinischen Institut in die Arme lief, die gerade Schicht hatten und auf dem Weg zur offiziellen Leichenschau am Tatort waren. Im Laufe des Vormittags würde der Tote zum Frederik V. Vej transportiert werden, wo man die eigentliche Obduktion durchführte, am Nachmittag oder am nächsten Morgen, je nachdem, wie viel es in der Pathologie gerade zu tun gab.

Sie drehte den Schlüssel halb um und hielt inne. Das Auto kam genauso wenig in die Gänge wie sie selbst, stattdessen startete sie zerstreut auf den Amager Strandvej, wo der Berufsverkehr in Richtung Stadt nun eingesetzt hatte. Ihre Gedanken überschlugen sich. Und plötzlich kam ihr eine Idee, die sie längst gehabt hätte, wenn sie sich nicht so stur auf ihre Arbeit konzentriert hätte.

Sie durchwühlte ihre Tasche auf dem Beifahrersitz und holte den Blackberry hervor. Der Anruf wurde sofort angenommen.

»Versuch es mal bei Kintu«, schlug sie vor. »Vielleicht können die dir weiterhelfen.«

Dann war es einen Moment still in der Leitung.

»Wovon redest du?«, fragte Thor.

Linnea starrte weiter auf den Verkehr, bis sie wieder einen klaren Gedanken formulieren konnte.

»Erst habe ich es nicht erkannt«, erklärte sie. »Es sah natürlich anders aus, weil es zur Hälfte mit Blut bedeckt war.«

»Ehrlich gesagt, verstehe ich immer noch kein Wort. Könntest du vielleicht von vorn anfangen?«

Sie drehte den Zündschlüssel um, und der Motor sprang an.

»Wisst ihr, wer die Frau ist?«, fragte sie dann. »Eure Zeugin?«

»Nein, keine Ahnung. Es ist mir ein Rätsel, was sie so früh hier gemacht hat. Wahrscheinlich ist sie zusammen mit Spang-Hansen angekommen. Vielleicht war sie seine Freundin, vielleicht eine Prostituierte. Oder sie hielt sich illegal in Dänemark auf, obwohl sie sehr gut Dänisch sprach. Sie könnte auch auf dem Weg von einer Disko nach Hause gewesen und in benebeltem Zustand hier gelandet sein. Ihre Augen waren glasig.«

»Das muss nichts zu bedeuten haben, es könnte auch am Schock liegen.«

Sie löste die Handbremse und kuppelte aus.

»Ich weiß nicht, wer sie ist, aber das Logo auf ihrem Pullover stammt von Kintu. Du weißt, diese Hilfsorganisation. Es stellt kein W dar, sondern Arme, die sich der Welt entgegenstrecken. Vielleicht hat sie für Kintu gearbeitet. Könnte ja sein, dass man dort etwas weiß.«

»Bist du sicher?«

Thor klang überrascht, aber Linnea kam nicht mehr zum Antworten. Ein Range Rover war mit überhöhter Geschwindigkeit vom Øresundsvej abgebogen und eroberte so schwungvoll den freien Parkplatz neben ihr, dass sie von Glück reden konnte, schon in ihrem Auto und damit in Sicherheit zu sein. Sie warf dem Fahrer einen zornigen Blick zu, bis sie entdeckte, dass es Collin vom Rechtsmedizinischen Institut war. Noch ehe er reagieren konnte, hatte sie den Rückwärtsgang eingelegt und das Gespräch mit Thor unterbrochen.

Dann fuhr sie aus der Parklücke, drückte das Gaspedal durch und ließ Amager hinter sich.

6

Vielleicht sollten wir auch anderen Ideen gegenüber offen sein.«

Thor sah Lange abwartend an. Es war ziemlich außergewöhnlich, ihn außerhalb seines Büros im Politigården anzutreffen, und er hatte die irritierende Angewohnheit, endlos um heikle Themen zu kreisen, bis er jedwedes Gefühl dafür verlor, worauf er eigentlich hinauswollte.

»Die Ermittlungen haben doch gerade erst begonnen«, entgegnete Thor vorsichtig.

Lange nickte eifrig.

»Und genau deshalb ist es der perfekte Zeitpunkt, um unsere Ressourcen neu zu überdenken.«

Endlich begriff Thor, was ihm die seltene Ehre eines Besuchs von seinem Chef einbrachte. Lange wollte ihm erzählen, dass er erwog, seinem etwas zu schnell aufgestiegenen Hauptkommissar, nämlich Thor, den Fall zu entziehen, weil dieser so idiotisch gewesen war, eine Hauptverdächtige oder Kronzeugin, oder was auch immer sie war, vor seinen Augen entkommen zu lassen. Thor konnte nicht anders, als erleichtert zu seufzen. Langes Pläne waren nicht ernster, als dass man sie mit einem Ermittlungserfolg durchkreuzen konnte, und genau den besaß er in Form eines gelben Post-it-Zettels, den er Lange nicht ohne Genugtuung reichte.

»Warum weiß ich davon nichts?« Lange brummelte, während er las.

»Ist gerade erst reingekommen.«

Dann nickte Lange und gab Thor den Zettel zurück, worauf er die Mordkommission mit hastigen Schritten wieder verließ. Thor starrte dem Polizeidirektor hinterher, dann eilte er in den Konferenzraum, wo sich die vorläufige Ermittlergruppe bereits versammelt hatte und nur noch auf seine Ankunft wartete. Teils waren es seine festen Mitarbeiter mit Tage Ewald und Daniel Kraus an der Spitze, teils Kriminaltechniker vom KTC und die übrigen Mitarbeiter der Abteilung, die seit der gestrigen Jagd auf Amager an den Ermittlungen beteiligt waren. Thor bahnte sich den Weg zu einem freien Platz auf der anderen Seite des Tisches und gab das Signal, sofort mit der Besprechung anzufangen. Noch einmal studierte er den gelben Zettel mit der hastig niedergekritzelten Nachricht, sah jedoch schnell wieder auf, als Ewald mit seinem Bericht begann.

»Die verschwundene Frau heißt Anisa Dini Farah. 1981 in Ruanda geboren, inzwischen aber dänische Staatsbürgerin. Sie arbeitet für Kintu, Fotos und weitere persönliche Daten liegen auf dem internen Netzwerk. Gestern haben acht Kollegen im Gebiet um Helgoland Befragungen durchgeführt. Sie haben sämtliche Anwohner in einem Radius von